

Prieur, Jean-Marc: *Das Kreuz in der christlichen Literatur der Antike, Deutsche Übersetzung von Ellen Pagnamenta* (= *Tractatus Christiana*, Texte und Kommentare zur patristischen Theologie Bd.14), Frankfurt a. M., New York, Oxford, Wien, Peter Lang, 2006, 233 S., 3-03910-488-8.

Im Jahr 2006 publizierte Jean-Marc Prieur (= P.), Straßburger Professor für die Geschichte des Urchristentums, unter dem Titel *La croix dans la littérature chrétienne des premiers siècles* (Frankfurt a.M., New York, Oxford, Wien [Peter Lang] 2006 [= P., *Croix*]) eine Anthologie antiker Texte zum Thema des Kreuzes in der christlichen Literatur samt meist eigenständiger französischsprachiger Übersetzungen. Das vorliegende Werk ist dessen Übertragung ins Deutsche, die von Ellen Pagnamenta vorgenommen wurde.

Die Rede vom Kreuz stellte für die frühen Christen angesichts paganer Anfragen und innerchristlichen Klärungsbedarfs eine Herausforderung dar. Den Skandal des Kreuzes Christi galt es, theologisch zu interpretieren und apologetisch zu vertreten. Koptische, griechische und lateinische Quellen zu einem derart bedeutsamen Thema des frühen Christentums hat nun P., ein Kenner der Materie, umsichtig zusammengestellt. Dabei berücksichtigte der Kirchenhistoriker, um das Corpus möglicher Texte einzugrenzen, nur solche, die innerhalb der ersten drei Jahrhunderte verfasst wurden und thematisch das Kreuz, nicht aber den Tod Jesu oder seine Kreuzigung behandeln. So geht seine Textsammlung, die sich an eine Einleitung und ein Literaturverzeichnis anschließt, von Stellen des Neuen Testaments (die nur genannt werden, deren Text aber leider nicht angeführt wird) und neutestamentlicher Apokryphen aus, gelangt über Zeugen aus Nag Hammadi u. a. zu Tertullian, Minucius Felix, Clemens von Alexandrien, Origenes, Cyprian und schließlich Laktanz. Die Auswahl antiker Texte der ersten drei Jahrhunderte ist erstaunlich umfassend und zahlreich, wenngleich sie im Detail immer diskutabel ist. So bleiben etwa Melito von Sardes, *Paschahomilie* 70 und 104 unberücksichtigt, wo der Kreuzesskandal in das umfassende Ärgernis der Inkarnation hineingenommen und vom ans Holz des Kreuzes geschlagenen Christus gesprochen wird; bei Methodius von Olympus, *Adversus Porphyrium* 1, 7/9 (T [= durchnummerierte Texte des Werkes] 218 [S.217]) schließlich wäre wohl auch 1, 6 zu nennen gewesen. Dennoch gilt, dass mit P.s Werk eine nützliche Sammlung geschaffen wurde, die antike Quellen, nicht zuletzt aufgrund ihrer Übersetzungen, einem breiteren Publikum zugänglich macht. Die

Zukunft in Universität und Eigenstudium wird mehr solcher zweisprachiger, thematischer Ausgaben benötigen, wie sie beispielhaft *Michael Fiedrowicz, Prinzipien der Schriftauslegung in der Alten Kirche* (= *Tractatus Christiana* Bd.10), Frankfurt a.M., New York, Oxford, Wien (Peter Lang) 1998 in der gleichen Reihe vorgelegt hat.

Für den deutschsprachigen Benutzer wird die Bedeutung des Werkes allerdings durch eine eher ungelente, zum Teil fehlerhafte Übersetzung des Französischen ins Deutsche und die sich daraus ergebenden Folgen geschmälert. Dies wird sogleich im Einleitungskapitel deutlich, das kurze Kommentare und Erläuterungen zu den nachfolgend behandelten Texten bietet. Fehler des Genus (z. B. XVIII 3: ‚in Gestalt des Andreasakten‘; XXXVI: ‚ihr Epitome‘), der Interpunktion (z. B. XXXI: [...] wertet Clemens wie Hippolyt den Vergleich mit dem Kerzenleuchter, der aufleuchtet aus, [...] u. ö.) und der Syntax (z. B. XXXIII: [...] für die bestimmt, die nicht die Reife besitzen, eine fortgeschrittene zu empfangen [sic!]) und die sich über Christus als Weisheit erstreckt, Weisheit, die [...] u. ö.) sind nicht selten und beeinträchtigen die Lektüre wie das Verständnis. Dieser schon hier feststellbare Umstand wird bei der Übersetzung der Quellen besonders problematisch. Denn offenbar hat Ellen Pagnamenta, die Übersetzerin, die Originale weitgehend unberücksichtigt gelassen, was zu Unsicherheiten und Fehlern führte, soweit die eigenen Sprachkenntnisse als klassischer Philologe hier eine Beurteilung erlauben: Unschärfen des Numerus (T 29 [S. 6]: ἐν τῇ προσευχῇ ὑμῶν = durch eure Gebete [P., *Croix*: par vos prières]), unübersetzt bleibende Worte / Passagen (T 105 [S. 76]: βopά [P., *Croix*: ebenfalls unübersetzt]; T 119 [S. 88]: Quod fecissem, inventus sum brevior esse Iohanni [P., *Croix*: Quand j'eus fait cela, je me rendis compte que j'étais plus petit que Jean]; u. ö.) und falsche Vokabelbedeutungen (T 143 [S. 124] inauratae cruces = goldene Kreuze [P., *Croix*: des croes dorées]; T 186 [S. 152] brachia infirma = starre Arme [P., *Croix*: bras engourdis]) sind ebenso zu nennen wie Tempus- (T 188 [S. 154]: non te ergo aliter timebunt, nec aliter tremor tuus veniet super eos, nisi [...] = Sie fürchten dich also nicht, und ihr [sic!] Zittern vor dir kommt nur über sie, wenn [...] [P., *Croix*: Ils ne te craindront donc, et le tremblement devant toi ne viendra sur eux, que (...)]); T 232 [S. 200]: mors unde processit [sic!] = von dem der Tod kommt [P., *Croix*: de là provient la mort]; u. ö.) und Konstruktionsfehler (T 61 [S. 32]: praedicant [...] et ipsam quidem in Pleromatis censu remansisse = Sie lehren, dass [...] und wenn sie selbst noch zum Pleroma gehörte, [...] [P., *Croix*: Ils enseignent

que (...) et si elle-même continua d'appartenir au Plérôme, (...); T 232 [S. 200]: O stulti, morte viventes = Oh Törichte, die ihr den Tod erlebt! [P., *Croix*: O fous, qui vivez de la mort]).

Die zu den antiken Autoren angeführten Texteditionen sind hingegen die gegenwärtig zitierten (Ausnahme: Die Briefe Cyprians werden nicht mehr nach G. Hartel, CSEL 3, 2 [1871], sondern nach G. F. Diercks, CCL 3B-D [1994–1999] zitiert) und ermöglichen dem Leser einen schnellen Zugriff auf die Quelle, die oftmals äußerst kurz angeführt wird. Zu deren besserer Einordnung wird der Leser wohl auf das im selben Jahr erschienene Werk P.s., *La croix chez les Pères (du IIe au début du IVe siècle)* (= Cahiers de Biblia Patristica Bd. 8), Frankfurt a. M., New York, Oxford, Wien (Peter Lang) 2006 zurückgreifen müssen, wo er eine ausführliche Besprechung der in der Anthologie angeführten antiken Texte findet.

P. hat seine Anthologie auf die ersten Jahrhunderte begrenzt. Dadurch bleiben aber etwa Johannes Chrysostomus, *Homiliae in crucem et latronem* (PG 49, 399/417) und Ephraem der Syrer, *Hymnus de crucifixione* 5. 8f. (CSCO 249/Syr. 109, 48/51. 58/62), um nur wenige Autoren des vierten Jahrhunderts zu nennen, unberücksichtigt, die in einer weitergehenden Betrachtung des Kreuzes in der christlichen Literatur der Antike ohne Zweifel zu behandeln wären. Das gilt besonders deshalb, da erst mit der Konstantinischen Wende „die Geschichte des K.[reuzes] als christliche[m] Symbol“ beginnt, wie es Stefan Heid, Art. Kreuz: RAC 21 (2006) 1123 formuliert, den P. in seinem Literaturverzeichnis wohl nicht mehr berücksichtigen konnte. Trotzdem stellt die Textsammlung eine sehr verdienstvolle Leistung dar, die in diesem Fall zwar durch eine im Detail ungenaue Übersetzung ins Deutsche problematisch, für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Kreuz in der Antike aber bedeutend und wichtig ist.

Bonn

Christian Hornung

*Volp, Ulrich: Die Würde des Menschen.* Ein Beitrag zur Anthropologie in der Alten Kirche, Supplements to Vigiliae Christianae, Vol. 81, Leiden, Verlag Brill, 2006, XI, 466 S., Geb., 90-04-15448-3.

Die „Würde des Menschen“ ist ein insbesondere durch die bio(medizin)ethischen Debatten der letzten Jahre viel diskutierter und auch strapazierter Begriff. Geprägt durch die interdisziplinären Problemstellungen ist auch die begriffliche Auseinandersetzung zunehmend interdisziplinär aufgestellt. Gleichzeitig ist die Frage nach der Besonderheit und Würde

menschlichen Lebens nicht neu und gründet auf einer weit zurückreichenden Tradition, in der Theologie und Philosophie eine tragende Rolle zukommt. Sowohl die systematische als auch die historische Perspektive sind bei den Versuchen angemessener Ausformulierungen, Definitionen und auch Konkretionen der „Würde des Menschen“ von Bedeutung. Ulrich Volp geht in seiner Arbeit von einem interdisziplinären Gespräch über die Frage nach der menschlichen Würde aus, das er mit Juristen, Historikern, Theologen, Ethikern, Philosophen und Naturwissenschaftlern führt. Sein Beitrag zum Gespräch ist ein Antwortversuch auf die Frage nach der Anthropologie in der „Alten Kirche“.

Die Studie, zugleich die Habilitationsschrift des Autors, knüpft zunächst an die Aktualität der Menschenwürde-Diskussion in Bioethik und Rechtswissenschaft (Kontroverse um die Kommentierung Grundgesetz Artikel 1) an. Volp führt hier zunächst kompakt vor, inwiefern die Frage der Menschenwürde historisch vor allem eine Frage der Menschenrechte ist. Viele der Menschenrechtsdokumente des 20. Jahrhunderts beziehen sich, so der Autor, im Wesentlichen auf ein anthropologisches Konzept, das seit dem 17. Jahrhundert in der Literatur Verbreitung findet: die Vorstellung einer menschlichen *Natur*. Ohne zu unterschlagen, dass die christlichen Kirchen der Durchsetzung der Menschenrechte im 18. und 19. Jahrhundert vehement entgegenstanden, geht Volp davon aus, dass ebenso unzweifelhaft die christliche Theologie einen Beitrag zur Entstehung der Menschenrechtsidee geleistet hat.

Auf diesem Hintergrund geht es dem Autor darum zu untersuchen, „inwieweit man im frühen Christentum von der Vorstellung einer spezifisch menschlichen, geschöpflichen ‚Natur‘ sprechen kann, aus welcher ethische Ansprüche im Umgang mit anderen Menschen gefolgert werden“ (4). Insbesondere ethische Anwendungsfelder wie die Lehre des Gerechten Krieges oder die Frage des Umgangs mit Schwangerschaftsabbruch und mit Menschen mit Behinderung behandelt Volp als Themen christlicher Praxis, um zu zeigen, was ein Referenzpunkt „Alte Kirche“ in historischer Betrachtung wie auch hinsichtlich aktueller Fragestellungen austrägt.

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit ist, dass die Entwicklung hin zum Begriff der Menschenwürde, wie wir sie heute verstehen, eine komplexe und teilweise widersprüchliche war, so dass die darin enthaltene Verbindung der in philosophischen und biblischen Vorstellungen gegensätzlichen Anthropologien durchaus bemerkenswert ist. Verständlich wird sie, so der Autor, in der detaillierten Auseinandersetzung